

# SWR2 Leben

## Schöne papierlose Welt

### Elektronische Zukunft ohne Grenzen

Von Rainer Schwochow

Sendung: Freitag, 30. August 2019, 15.05 Uhr (Wiederholung)

Redaktion: Nadja Odeh

Regie: Rainer Schwochow

Produktion: SWR 2018

---

#### **Bitte beachten Sie:**

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

---

#### **Service:**

SWR2 Tandem können Sie auch als Live-Stream hören im **SWR2 Webradio** unter [www.swr2.de](http://www.swr2.de) oder als **Podcast** nachhören:  
<http://www1.swr.de/podcast/xml/swr2/tandem.xml>

---

#### **Kennen Sie schon das Serviceangebot des Kulturradios SWR2?**

Mit der kostenlosen SWR2 Kulturkarte können Sie zu ermäßigten Eintrittspreisen Veranstaltungen des SWR2 und seiner vielen Kulturpartner im Sendegebiet besuchen. Mit dem Infoheft SWR2 Kulturservice sind Sie stets über SWR2 und die zahlreichen Veranstaltungen im SWR2-Kulturpartner-Netz informiert. Jetzt anmelden unter 07221/300 200 oder [swr2.de](http://swr2.de)

## SCHÖNE PAPIERLOSE WELT

Erzähler

Bin ich ein altmodischer Mensch? Vielleicht. Obwohl ich einen PC, einen Laptop und ein Smartphone besitze, natürlich einen Internetanschluss, eine Email-Adresse und so weiter. Aber ich nutze auch noch mein gutes, altes Handy, dessen Hauptfunktion das Telefonieren ist. Und ich befrage neue Entwicklungen stets darauf, was sie für mich bedeuten. Ob sie mir Nutzen bringen oder Nachteile.

Aber der Reihe nach.

Am Anfang war da nur diese Meldung in der Zeitung. Gut, das entlarvt mich bereits als altmodisch. Wer liest heute noch eine Zeitung auf Papier? Aber ich bin daran gewohnt: Einmal durchgeblättert, die Überschriften gelesen, und schon weiß ich, was wirklich wichtig war am vergangenen Tag.

Die Meldung also:

Eine von vielen, wie man sie täglich überfliegt, ohne sich lange daran aufzuhalten. Ich war schon bei der nächsten Überschrift, da machte es klick. Noch einmal zurück und genau hingeschaut: „Smartphone statt Fahrkarte“, stand da. „Deutsche Bahn bald ohne Tickets? Der neue Chef der Deutschen Bahn kündigt das Ende der klassischen Fahrkarte an.“ Will die Bahn jetzt mit Gewalt in die schöne neue Welt des digitalen Zeitalters starten?, fragte ich mich. Was ist der Sinn? Sind es ökonomische Gründe? Oder ökologische? Mit der vielgepriesenen Dienstleistungsgesellschaft jedenfalls scheint mir das Vorhaben eher wenig vereinbar. Und so begann ich mir Gedanken darüber zu machen, welche Veränderungen dieser Schritt in das papierlose Zeitalter für Menschen wie mich bedeuten würde.

Das Angebot, meine Tickets im Internet zu kaufen, gibt es schon lange. Aber nur noch per Smartphone? Das heißt, ich kann nicht mehr auf dem Bahnhof an einen Automaten oder Schalter gehen und mir dort eine Fahrkarte kaufen? Gut, die Automaten sind kein Spaß und ich nutze diese Möglichkeit nur selten. Es dauert gefühlte Ewigkeiten, ehe ich mich durch das Menü gearbeitet habe. Und bis das frisch gedruckte Ticket endlich im Ausgabeschacht liegt, ist der Zug im schlechtesten Fall bereits abgefahren. Auch die Reisezentren mit ihren Warteschlangen sind keine Wohlfühloasen. Deshalb suche ich in den meisten Fällen am Computer nach einer passenden Verbindung, dem Internet sei Dank, dann drucke ich die Fahrkarte aus. Auf Papier, natürlich. Damit soll nun Schluss sein.

Bedeutet das also, ohne Smartphone kann ich nicht mehr mit der Bahn fahren? Vielleicht kann ich mich daran gewöhnen. Die Frage ist: Will ich das? Und was ist mit den Menschen, die kein Smartphone besitzen? Davon soll es ja noch einige geben. Vor allem ältere Menschen nutzen ihr Handy oft nur zum Telefonieren. Auch einen Computer mit Internetanschluss hat nicht jeder. Immerhin kaufen laut Aussage der Bahn heute noch knapp 30 Prozent aller Kunden ihre Tickets am Schalter oder Automaten. Müssen die sich jetzt alle ein Smartphone zulegen, nur weil sie mit der Bahn fahren wollen? Menschen wie Barbara H., eine Dame im Alter von 78 Jahren, die ihren vollständigen Namen nicht gern im Radio hören möchte.

O-Ton Barbara H.  
1999.

Erzähler  
An Smartphones dachte damals kein Mensch.

O-Ton Barbara H.  
Das war ja der Zeitpunkt, wo ich in Rente ging.

Erzähler  
Auch der Besitz eines Handys war nicht selbstverständlich.

O-Ton Barbara H.  
Ich habe in der Gauckbehörde gearbeitet. Und wir haben unsere Berichte noch per Hand geschrieben, die ganze Auswertung. Und dann, als ich 1999 ging, hieß es, jetzt werden allmählich alle Plätze mit Computern ausgestattet. Aber ich bin da noch gerade so drumrum gekommen.

Erzähler  
1999, das war die Zeit, als ich gerade mein erstes Handy gekauft hatte. Ein praktisches Gerät zum Telefonieren von unterwegs. Vielleicht auch mal eine Kurznachricht schreiben. Von mehr war nicht die Rede. Gut, es gab vielleicht noch einen Taschenrechner, einen Wecker, irgendein simples Spiel, mehr nicht. Das kleine Gerät war das, was sein Name verhielt: ein mobiles Telefon

O-Ton Barbara H.  
Das war eigentlich meine Überlegung: Ich brauch es nicht. Aber jetzt sieht es wirklich so aus, dass man bestimmte Firmen oder jetzt irgendwelche Behörden nur noch per Internet überhaupt irgendwie erreichen kann, auch Termine nur noch per Internet machen kann. Ja, und dann muss ich meinen Bruder bitten oder meine Schwägerin, dass die für mich so etwas tun. Was natürlich irgendwo schon blöd ist, dass man so unselbständig jetzt wird im Alter wegen, naja, aus diesen Gründen eben. Schon blöd, ja.

Erzähler  
Kann irgendjemand allen Ernstes erwarten, dass Menschen, die ihr Leben ohne Computer verbracht haben, jetzt mit einem Bildschirm von, sagen wir, 15 Zentimeter Breite und 7 Zentimeter Höhe zurechtkommen? Dass sie auf einer Bildschirmtastatur schreiben, die ein Drittel dieser Größe misst?

O-Ton Barbara H.  
Man ist irgendwie schon auf dem Abstellgleis. Und das merk ich in Gesprächen mit gleichaltrigen Freundinnen auch immer wieder. Bei jedem Gespräch eigentlich kommt irgendwann mal dieses Thema, dass man nicht mehr eben verreisen kann heute oder einchecken, dass man dazu überall diese moderne Technik benötigt, ja. Aber die meisten meiner Freundinnen haben auch keinen Computer. Aber wie gesagt, diese Technik ohne irgendwie jemanden in der Nähe zu haben, das geht halt

nicht. Denk ich zumindest. Man will mir auch seitens der Sippe immer mal ein Tablet oder irgend sowas schenken, aber ich hab gesagt: Ich kann das alleine technisch nicht schaffen. Das weiß ich. Ich bin sehr untechnisch veranlagt, und ich müsste immer jemanden bitten. Und das geht nicht. Das macht zusätzlich Stress, und den kann ich mir auch nicht leisten aus gesundheitlichen Gründen.

Erzähler

Natürlich leben irgendwann nur noch Menschen, die ganz selbstverständlich mit einem Smartphone umgehen können. Dann könnte die Bahn auch ihre weitergehenden Pläne umsetzen. In nicht allzu ferner Zukunft soll der Kauf einer Fahrkarte komplett überflüssig sein. Wie das gehen kann? Ein im Zug installiertes WLAN Netzwerk registriert mein Smartphone, sobald ich den Zug besteige. Und genauso, wann und wo ich aussteige. Der Preis für die zurückgelegte Strecke wird dann direkt von meinem Konto oder der Kreditkarte abgebucht. Klingt praktisch. Vor allem für Datensammler. Die Bahn weiß genau, wer zu welcher Zeit von einem Ort zum anderen gefahren ist. Dass sich dafür gegebenenfalls auch die Sicherheitsbehörden interessieren dürften, ist selbstverständlich. Natürlich kommt jetzt das Gegenargument, wer nichts zu verbergen hat, braucht auch nichts zu befürchten. Mit dem gleichen Argument könnte man fordern, jedermann solle seine Kontobewegungen öffentlich zugänglich machen. Oder alle seine Kontaktadressen. Ich jedenfalls will das nicht. Doch die Fragen gehen weiter: Was geschieht, wenn ich zum Beispiel in Berlin den Zug besteige und während der Fahrt mein Akku seinen Dienst einstellt. Dabei ist es völlig gleichgültig, ob ich nur vergessen habe, das Gerät rechtzeitig aufzuladen oder es schlicht und einfach kaputt geht.

O-Ton Fuhrmann

Dann sind sie in dem Augenblick ohne gültige Fahrkarte unterwegs. Das ist so ähnlich, wenn sie ihre Papierfahrkarte verlegen, vergessen oder auch verlieren. Dann haben sie halt zum Zeitpunkt der Fahrkartenkontrolle keine gültige Fahrkarte.

Erzähler

Wie schön, denke ich. Die Technik versagt, und schon bin ich unversehens ein Schwarzfahrer. Doch Andreas Fuhrmann, der stellvertretende Pressesprecher der Deutschen Bahn, beruhigt mich. Zumindest ist das vermutlich seine Absicht.

O-Ton Fuhrmann

Man kann natürlich dann feststellen im Nachgang, ja, sie hatten ja eine gültige Fahrkarte. Und dann fällt nur ne kleine Bearbeitungsgebühr an, also man ist dann kein Schwarzfahrer.

Erzähler

Wenigstens die Kriminalisierung bleibt mir also erspart.

O-Ton Fuhrmann

Aber das, was sie beschreiben ist ja eine hypothetische Variante eines Systems, was nicht existiert, was wir auch gar nicht anbieten.

Erzähler

Natürlich. Alle meine Gedanken beruhen ja auf einer Ankündigung. Die Schlagzeile, Sie erinnern sich? „Deutsche Bahn bald ohne Tickets? Der neue Chef der Deutschen Bahn kündigt das Ende der klassischen Fahrkarte an.“

O-Ton Fuhrmann

Die Überschrift ist ganz einfach irreführend. Wir werden die verschiedenen Vertriebskanäle natürlich aufrecht erhalten, wir werden natürlich auch weiterhin Reisezentren haben, deren Aufgabe ist ja nicht nur jetzt Fahrkarten zu verkaufen, sondern Fahrgäste auch zu beraten, wenn sie eine Reise antreten wollen. Wie das in 10 Jahren aussieht, kann man heute natürlich schwer sagen, weil es natürlich unterschiedliche technische Entwicklungen gibt. Aber wir wollen natürlich alle Fahrgäste immer mit den entsprechenden Fahrkarten versorgen, auch gerade ältere Reisende, die kein Smartphone haben.

Erzähler

Kein Mensch hat behauptet, dass es ab morgen keine gedruckten Fahrkarten mehr geben soll. „Irreführend“. Ist diese Aussage nun ein Dementi oder eine Bestätigung? Zumindest lässt sie viel Platz für die Phantasie.

Denken wir also ein wenig weiter nach auf der Reise in die papierlose Zukunft. Kaum habe ich meine Fahrt mit dem elektronischen Ticket beendet, stehe ich vor einem neuen Problem. In den meisten Fällen nutze ich die Deutsche Bahn, wenn ich beruflich unterwegs bin. Um die Kosten dafür entweder gegenüber meinem Auftraggeber oder aber dem Finanzamt belegen zu können, muss ich natürlich eine Fahrkarte vorweisen. Was tun? Angenommen, die Fahrkarte ist auf meinem Smartphone gespeichert. Dann könnte ich mir per Smartphone eine E-Mail auf meinen PC schicken und so einen Ausdruck erstellen. Was aber, wenn ich gar keinen Beleg mehr auf meinem mobilen Kleinstcomputer habe, sondern der Betrag nur noch als Abbuchung auf meinem Kontoauszug erscheint? Was würde das Finanzamt dazu sagen? Abgesehen davon, dass dieses Procedere umständlicher kaum sein könnte.

Und weil wir gerade beim Finanzamt und der Steuererklärung gelandet sind: Dort ist die papierlose Erklärung ja bereits vor längerer Zeit eingeführt worden. Zwangsweise natürlich. Zum Glück habe ich als Freiberufler eine Steuerberaterin, die das für mich erledigt. Denn in dem für Laien undurchdringlichen Steuerdickicht wäre ich unweigerlich verloren. Aber wer kein Studium der Finanzwirtschaft absolvieren und die Kosten für einen Steuerberater sparen will? Der hat Pech gehabt. Manch einer verzichtet da lieber auf die paar Euro Rückerstattung, die ihm zustehen. Sie sind die Nerven nicht wert, die man dabei verliert.

Apropos Verzicht. Da fällt mir noch eine wunderschöne Erfahrung mit papierlosen Formularen ein. Ich bin Mitglied der Gesellschaft zur Verwertung von Leistungsschutzrechten, kurz GVL. Das ist eine sehr praktische Institution. In meinem Auftrag zieht sie Gelder ein, wenn von mir eine Radiosendung ausgestrahlt wird. Ich muss meine Sendungen melden, alles weitere erledigt diese Gesellschaft. Sie überweist mir meinen Anteil und behält für ihre Arbeit einige Prozente ein. So haben wir beide etwas davon. Bis vor wenigen Jahren bekam ich einmal im Jahr ein

Formular zugeschickt. Das füllte ich aus, trug meine Sendungen ein und schickte es zurück. Zum Beweis, dass alles seine Richtigkeit hat, musste ich die Honorarbelege für die Sendungen kopieren und mitschicken. Ein paar Monate später war das Geld auf meinem Konto. Dann aber kam die Gesellschaft auf die Idee, das Verfahren umzustellen. Fortan konnte ich meine Sendungen nur noch online über das Internet melden. Praktischerweise kamen die Programmentwickler auf die Idee, dass ich in diesem Formular nichts mehr direkt ausfüllen konnte, so wie auf dem Papier. Ich konnte nur noch nach Sendungen suchen, die die Gesellschaft bereits selbst registriert hat. Leider sind viele Sendungen aber nicht registriert. Was tun? Ich fragte telefonisch um Rat. Eine freundliche Mitarbeiterin sagte mir, dass leider viele Mitglieder ähnliche Probleme hätten. Ich solle mich gedulden, die beauftragte Softwarefirma arbeite an dem Problem. Nach etwa zwei Monaten schaute ich auf der Internetseite nach, ob sich etwas geändert hätte. Leider war nichts geschehen. Entnervt gab ich auf und verzichte seitdem auf das mir zustehende Geld. Eine befreundete Schauspielerin ist Mitglied derselben Verwertungsgesellschaft.

O-Ton Heike

Also im Jahre 2016 ging es um die Ausschüttungen 10 bis 12. Und da bin ich dann gescheitert. Also da hab ich wirklich, bin so nicht sehr klug im Umgang mit Technik, aber ich habe mir versierte Leute an die Seite geholt, die sich wirklich auskennen, die gebeten, mir bei dieser Sache zu helfen. Und die saßen völlig verzweifelt da, um diesen Angaben gerecht zu werden, was man da ausfüllen müsste. Und man flog auch immer wieder raus, das System schloss sich wieder. Dann riefen wir dort an. Und da wurde uns mitgeteilt: Ja, das tut uns ganz unendlich leid, wir haben hier gerade Riesenprobleme mit unserer Software, das wird hier gerade alles umgestellt, hier geht gar nichts. In einer Woche ist dann alles so weit, dann ist alles gut. Nach einer Woche war gar nichts gut, es ging gar nichts mehr.

Erzähler

Anders als ich gab sich die Kollegin nicht mit der Vertröstung zufrieden und vereinbarte einen Beratungstermin.

O-Ton Heike

Dann bin ich dort hingefahren und habe mit dieser jungen Frau vier Stunden gesessen, um wirklich alles auf den neuesten Stand zu bringen. Alle meine Angaben zu machen, alles einzugeben, und die gute Frau betonte auch immer, ja, es tue ihr unendlich leid, aber dieses System sei überhaupt nicht ausgereift und man können damit noch gar nicht umgehen. Und daraufhin sagte ich: Gut, dann behalten wir das einfach so bei, ich komme einmal im Jahr zu ihnen und entsprechende Änderungen, die notwendig wären, dann würde ich einfach kommen und würde ihre Hilfe in Anspruch nehmen und sie gibt das dann für mich ein. Genau.

Erzähler

Inzwischen ist ein ganzes Jahr vergangen. Mehr als das doppelte der Zeit, die früher, zu Zeiten der Papierformulare, ausreichte, um die Anträge zu bearbeiten und den Mitgliedern ihr zustehendes Geld auszuzahlen.

O-Ton Heike

Und der letzte Stand ist der, dass ich eine e-Mail bekam, also - ich les das mal richtig vor. Liebe Berechtigte der GVL, wir müssen sie leider darüber informieren, dass wir aus technischen Gründen alle für September 2017 geplanten Ausschüttungen zugunsten von kombinierten Ausschüttungen ab Dezember 2017 verschieben müssen. Wir bedauern sehr, unsere Planungen nicht einhalten zu können, ausstehende Nutzerdaten, eine - jetzt - unzureichende Datenqualität und unerwartete Mehraufwände bei der Entwicklung unserer neuen IT -Systemlandschaft haben unseren Zeitplan verzögert." So. Also das sind jetzt die Gründe dafür, dass - ich hoffe - dass im Dezember eine Ausschüttung der Jahre 2010 bis 12 erfolgt.

Erzähler

Oh, was waren das für paradiesische Zeiten, möchte man ausrufen. Damals, als man noch ein Papierformular bekam und ein halbes Jahr später das Geld auf dem Konto hatte. Sieben Jahre sind seitdem vergangen, sieben Jahre ohne das Geld, das jedem Mitglied zusteht. Aber wenigstens bekommen die Mitarbeiter der GVL pünktlich Monat für Monat ihr Gehalt. So hat man wenigstens anderen Gutes getan.

Es mag sein, dass diese konkrete Geschichte das Problem einer kleinen Gruppe von Menschen ist. Aber mit Sicherheit gibt es vergleichbare Erfahrungen in anderen Bereichen. Es ist noch gar nicht lange her, da erzählte mir ein Kollege aufgebracht am Telefon, dass sein Chef verkündet hatte: Bei uns wird jetzt das papierlose Büro eingeführt.

O-Ton Buschmann

Die Theorie war ja schon lange vorhanden, dass wir gern ein papierloses Büro haben. Und mit der Computerrevolution, letztendlich dass jeder einen Personalcomputer hatte, ging man am Anfang ja auch davon aus, dass es weniger Papierverbrauch geben könnte.

Erzähler

Das spart natürlich Materialkosten und entlastet die Umwelt. Insofern könnte es eine wunderbare Angelegenheit sein. Keine staubigen Aktenordner mehr. Unendliche Meter von Regalplätzen werden überflüssig. Das Büro sieht klar und übersichtlich aus. Ist das nicht verlockend? Natürlich hat das unbestritten seine Vorzüge. Wäre da nur nicht der Mensch mit seinen Angewohnheiten und Erfahrungen.

O-Ton Buschmann

Das hat sich ja nun leider aber gezeigt, dass das genaue Gegenteil der Fall ist. Es wird weiterhin munter gedruckt, und durch die Möglichkeiten, die man dann individuell hatte, ist tatsächlich auch der Papierverbrauch deutlich angestiegen. Seit 1975 hat der sich faktisch mehr als verdoppelt.

Erzähler

Zum papierlosen Büro gehört natürlich, dass ich mir keinerlei Manuskripte mehr ausdrücke. Kann man doch alles am Computer lesen. Klar geht das. Unzählige Menschen arbeiten so. Muss ich deshalb genauso arbeiten? Wenn es mir die Arbeit erleichtert, gern. Aber manchmal sitze ich zum Lesen lieber nicht am Schreibtisch,

sondern auf der Couch oder auf dem Fußboden. Den Rücken gegen die Wand gelehnt, die Beine weit von mir gestreckt. Es entlastet meine Augen, wenn ich nicht den ganzen Tag auf den Bildschirm starren muss. Und ich entdecke Schreibfehler auf dem Papier leichter als auf dem Monitor. Warum das so ist? Vermutlich, weil der Bildschirm mich dazu verleitet, viel stärker über die Wörter hinwegzufliegen. Die optische Wahrnehmung auf dem Papier ist mir angenehmer, und ich reagiere anders als am Computer. Unfug, mag der Vertreter des papierlosen Lesens einwenden. Wofür gibt es die Rechtschreibkorrektur am PC oder Laptop? Natürlich kann die etliche Fehler kenntlich machen oder gar selbsttätig korrigieren. Wenn ich jedoch in meine Tageszeitung schaue, dann beschleichen mich einige Zweifel ob der Zuverlässigkeit dieser Programme. Nicht umsonst leisten sich Buchverlage, die auf einwandfreie Rechtschreibung Wert legen, bis heute Korrektoren. Vielleicht ist das ein wenig aus der Zeit gefallen. Mag sein. Ich jedenfalls bestehe darauf, mir Manuskripte auszudrucken und dort zu lesen, wo ich ganz entspannt sitzen kann. Auch mein Rücken dankt es mir, wenn ich im Laufe des Tages den Sitzplatz und die Haltung wechsle. Und damit bin ich gewiss nicht allein.

O-Ton Buschmann

Rolf Buschmann. Ich bin Referent für technischen Umweltschutz beim BUND. Ich muss zu meiner Schande gestehen, und schäme mich auch ein wenig dafür, dass ich auch noch zu denen gehöre, die gerne mal nen gedrucktes Stück Papier in der Hand haben, weil das auch schwierig ist, mit einem entsprechenden Stift auf dem Bildschirm zu arbeiten, ich find das noch sehr gewöhnungsbedürftig.

Erzähler

Damit wir uns nicht missverstehen: Es geht nicht um die sture Verteidigung des Althergebrachten. „Das hab ich schon immer so gemacht“, ist kein sehr überzeugendes Argument. Wie oft habe ich mich darüber geärgert, wenn mir das jemand sagte. Wo kämen wir hin ohne Veränderung? Na also. Selbstverständlich habe ich nichts einzuwenden, wenn sich jemand freiwillig entschließt, weitestgehend auf Papier in seinem Büro zu verzichten. Nur, ich möchte nicht gezwungen werden, es auch so zu halten. Auch das ökologische Argument lasse ich nur eingeschränkt gelten. Gerade Menschen, die damit alle Einwände wegwischen, sind sehr schnell bereit, ständig die neueste technische Errungenschaft anzuschaffen und die erst wenige Jahre alten Geräte auf den Schrotthaufen zu befördern.

O-Ton Buschmann

Die Frage, wie können wir Büroarbeit und das Umgehen mit Dokumenten zukünftig gestalten, hängt natürlich wesentlich auch von der Technologie ab. Das darf natürlich nicht bedeuten, dass wir jetzt anfangen, wie wild das Existierende in kürzerer Zeit immer auszutauschen, weil wir natürlich auch feststellen müssen, dass die Geräte, die wir haben, sehr viel Energieinput und Ressourceninput benötigen. Das heißt also, ein energieeffizientes Gerät zum Beispiel kann es gar nicht schaffen, in kürzerer Zeit, die Energie, die für die Produktion notwendig war, wieder einzuholen.

Erzähler

Apropos Umwelt. Vor einiger Zeit schwärmte ein Bekannter mir vor, wie großartig es sei, dass er sein Parkticket jetzt mit dem Handy buchen könne. Vor allem das viele

unnütze Papier, das dabei gespart werde. Wie einfach es doch sei, die Umwelt zu schonen. Innerlich musste ich lächeln. Mit dem Auto ewig nach einem Parkplatz suchen, dabei unzählige Runden drehen, bis endlich ein freier Platz entdeckt ist, und dann von Umweltfreundlichkeit zu reden. Das ist schon ein tollkühner Gedanke. Den praktischen Nutzen dieser Einrichtung will ich aber nicht bestreiten. Wer kennt das nicht: Da hat man sein Auto endlich abstellen können, steht vor dem Parkautomaten und sucht verzweifelt nach Kleingeld. In solch einem Moment ist der Parkschein per SMS durchaus eine gute Alternative. Wenngleich ich zugebe, davon noch nie Gebrauch gemacht zu haben. Ist mein Portemonnaie voller Münzen, dann deponiere ich davon einige in meinem Auto und bin so immer zurechtgekommen. Aber das ist meine Privatangelegenheit. Anders wäre es, wenn die Automaten abgeschafft würden und ich nur noch per SMS das Ticket buchen könnte. Abgesehen davon, dass ich nicht mehr heimlich jemanden besuchen könnte, egal ob eine Freundin oder einen Informanten, ohne Gefahr zu laufen, dass irgendjemand meine Daten missbraucht. Das ist nicht das einzige Problem. Was tue ich, wenn ich einmal mein Handy vergessen habe? Dann habe ich genau drei Alternativen: Ich ignoriere den Parkschein und riskiere einen Strafzettel. Oder ich geh schnell zu demjenigen, den ich besuchen will und bitte ihn, mit seinem Handy zu bezahlen. Die schlechteste aller Möglichkeiten: Ich drehe um und fahre nach Hause. Mal ehrlich? Wer würde das tun? Na also.

Doch noch kann ich ja mit Münzen bezahlen. Also, keine Aufregung. Aber denkbar ist das alles doch, oder? Vieles ist sowieso längst Realität. Banken zum Beispiel, die ihre Filialen schließen und Kunden zum Online-Banking drängen. Und natürlich gibt es auch bereits Pläne, das Bargeld abzuschaffen. Alles im Sinne der umweltfreundlichen Papiereinsparung. Und im Dienste des Kunden natürlich. Dessen Belange stehen immer an erster Stelle.

So wie in dem Film „I am Daniel Blake“ des Briten Ken Loach. Da wird der papierlose Wahnsinn in anschaulicher Weise vorgeführt. Für alle, die den Film nicht kennen, erzähle ich einfach eine kurze Episode. Daniel Blake ist 59 Jahre alt und musste aus gesundheitlichen Gründen seine Arbeit aufgeben. Als er auf das zuständige Amt geht, um Unterstützung zu beantragen, wird ihm gesagt, dass er den Antrag online ausfüllen müsse. Verzweifelt macht Daniel dem Mitarbeiter des Amtes klar, dass er keinen Computer besitze und damit auch nicht umgehen könne. Bisher ist er ohne so ein Gerät gut durchs Leben gekommen. Der smarte Mann vom Amt gibt ihm zur Antwort: Für alle, die kein Online-Formular ausfüllen können, gäbe es die Möglichkeit, das telefonisch zu tun. Die Telefonnummer dazu finde er im Internet.

So sieht sie aus, die schöne, neue papierlose Welt.